

Innerparteiliche Kritik an Merz:

Die Sozialdemokratisierung der CDU schreitet unaufhaltsam fort

Unter Merkel hatte die CDU viele Positionen der SPD übernommen. Inzwischen übernimmt man auch die Streitkultur der Sozialdemokraten. Das zeigt, dass die inhaltlich entkernte CDU nicht zu sich findet.

Das hat keine andere Partei geschafft und wird sich wohl auch nicht wiederholen: Zweimal hat die CDU/CSU 16 Jahre lang den Kanzler gestellt, erst Helmut Kohl (1982 – 1998), dann Angela Merkel (2005 – 2021). Das klappte deshalb, weil die CDU – anders als die Sozialdemokraten – sich durch zweierlei auszeichnete: Pragmatismus und Geschlossenheit.

Der Pragmatismus der CDU zeigte sich in erster Linie darin, dass man den Spitzenkandidaten aufstellte, der die besten Chancen hatte, ganz unabhängig von der Frage, wie er in den eigenen Reihen beurteilt wurde. So hielt die CDU an Kohl wie an Merkel fest, auch wenn es innerparteilich mehr als einmal kriselte. 2002 hatte die CDU ganz nüchtern der eigenen Vorsitzenden die Kanzlerkandidatur verwehrt, weil der CSU-Vorsitzende Edmund Stoiber den Demoskopen zufolge gegenüber Kanzler Schröder die besseren Aussichten hatte. Stoiber wurde zwar nicht Kanzler, holte aber ein respektables Ergebnis.

Als die CDU 2021 erstmals von dem Prinzip, dem aussichtsreichsten Stimmenfänger zu vertrauen, abwich, ging es gründlich schief. Weil einige CDU-Granden dem CSU-Chef Markus Söder die Kanzlerkandidatur partout nicht gönnten, setzte man auf Armin Laschet. Das Ergebnis ist be-



„Weil einige CDU-Granden dem CSU-Chef Markus Söder die Kanzlerkandidatur partout nicht gönnten, setzte man auf Armin Laschet. Das Ergebnis ist bekannt.“



„Auseinandersetzungen zwischen der CDU und der bayerischen Schwester gab es in der Geschichte der Unionsparteien immer wieder. Zweimal sah es nach einer Trennung aus: 1976 wollte Franz Josef Strauß die Fraktionsgemeinschaft aufkündigen.“

kannt: das schlechteste Wahlergebnis aller Zeiten. Dass dazu auch die ständigen Querschüsse aus Bayern beitrugen, passte zum Bild einer nicht mehr geschlossenen Union.

„Friendly fire“ ist bisweilen heftiger als der Beschuss durch die politischen Gegner

Auseinandersetzungen zwischen der CDU und der bayerischen Schwester gab es in der Geschichte der Unionsparteien immer wieder. Zweimal sah es nach einer Trennung aus: 1976 wollte Franz Josef Strauß die Fraktionsgemeinschaft aufkündigen, 2018 drohte die CDU/CSU-Fraktion wegen der Flüchtlingskrise zu zerbrechen. Doch letztlich raupte man sich wieder zusammen, weil in beiden Parteien die sich durchsetzten, die einen Bruderkrieg zwischen CDU und CSU um dieselben Wählerschichten für brandgefährlich hielten.

Ungeachtet häufiger Streitereien zwischen Bonn beziehungsweise Berlin und München: Im Vergleich zu den ständig in Richtungskämpfe verwickelten Sozialdemokraten erschien die Union unter dem Strich als Hort der Stabilität. Unionspolitiker spotteten gerne, die SPD wechsele ihren Vorsitzenden häufiger aus als ein abstiegsgefährdeter Fußballclub. In ihren 18 Jahren als Parteivorsitzende hatte Merkel es gleich mit acht

(!) SPD-Vorsitzenden zu tun. Und mit fast jedem neuen Spitzengegner ging es mit der Partei weiter bergab.

Das alles war einmal. Nach Merkels Abgang als Vorsitzende im Herbst 2018 hatte die CDU zwei Kurzzeit-Chefs: Annegret Kramp-Karrenbauer und Armin Laschet. Und der dritte Merkel-Nachfolger, Friedrich Merz, muss sich fühlen wie manch früherer SPD-Vorsitzender: „Friendly fire“ aus den eigenen Reihen ist bisweilen heftiger als der Beschuss durch die politischen Gegner.

Die Merkelianer können sich mit Merz nur schwer abfinden

Nun hatte es in der CDU schon früher Politiker gegeben, die erkannt hatten, dass sich mediale Aufmerksamkeit leichter erreichen lässt, wenn man die eigene Partei nicht lobt, sondern kritisiert. Diese Kunst der „parasitären Publizität“ beherrschte keiner so gut wie Ex-Generalsekretär Heiner Geißler. Die ehemalige Bundestagspräsidentin Rita Süßmuth wusste sich ebenfalls auf diese Weise im Gespräch zu halten. Übrigens gehörte auch Merz nach seinem zeitweiligen Rückzug aus der Politik zu denen, die gerne von der Seitenlinie aus das eigene Team kritisierten.

Irgendwie scheint die Sozialdemokratisierung der CDU voranzuschreiten. Unter Merkel hatte die CDU viele Positionen der SPD übernommen: flächende-